

Abstract

Titel: Suizidrate homosexueller Jugendlicher

Kurzzusammenfassung: Die Arbeit beschreibt Einflüsse der heteronormativen Gesellschaft auf die Identitätsentwicklung von homosexuellen Jugendlichen, setzt diese mit der erhöhten Suizidrate dieser Bevölkerungsgruppe in Verbindung und definiert mögliche Handlungsfelder der Sozialen Arbeit, um die Situation zu verbessern.

Autor(en): Adrian Knecht

Referent/-in: Alfred Schwendener

Publikationsformat: BATH
 MATH
 Semesterarbeit
 Forschungsbericht
 Anderes

Veröffentlichung (Jahr): 2018

Sprache: Deutsch

Zitation: Knecht, Adrian. (2018). *Suizidrate homosexueller Jugendlicher*. Unveröffentlichte Bachelorarbeit, FHS St.Gallen, Fachbereich Soziale Arbeit.

Schlagwörter (Tags): Homosexualität, Suizid, Heteronormativität, Identitätsentwicklung, Soziale Arbeit

Ausgangslage:

Die Bemühungen der Gesundheitsförderung von homosexuellen Menschen drehten sich während der letzten dreissig Jahre mit grosser Mehrheit um AIDS. Ergebnisse der aktuellen Gesundheitsforschung zeigen, dass dies längst nicht das einzige, nicht einmal das bedeutendste Gesundheitsproblem von homosexuellen Menschen ist. Die Wissenschaft deckt auf, dass homosexuelle Frauen und Männer unter überproportional hohem suizidalen Risiko leiden (vgl. Häusermann, 2014, S. 93). Speziell betroffen sind Jugendliche, da diese in der Phase der Identitätsentwicklung besonders verletzlich sind. Neben der körperlichen rückt nun vermehrt die psychische Gesundheit ins Zentrum. Durch diese Veränderung verlagert sich auch das Feld der professionellen Hilfeleistenden. Wo zur Behandlung von körperlichen Beschwerden die klassische Medizin gefragt war, können zur Behebung von mentalen Krisenlagen und im präventiven Sinne zur Bearbeitung der Krisen verursachenden gesellschaftlichen Unstimmigkeiten andere Professionen Beiträge leisten – so auch die Soziale Arbeit.

Ziel, Fragestellung:

Diese Arbeit fragt nach den Ursachen, die zur überproportionalen Suizidalität von homosexuellen Jugendlichen im Vergleich zu ihren Altersgenossen führen. Sie beleuchtet insbesondere die Zustände im System, die eine Belastung Homosexueller in ihrer Entwicklung zur Folge haben und versucht, die gesellschaftliche Verantwortung dafür zuzuordnen. Konkret meint dies die Identifizierung von Einflussfaktoren der Heteronormativität in der Schweizer Gesellschaft auf die Identitätsentwicklung von hier lebenden homosexuellen Jugendlichen. Zu guter Letzt sollen Anknüpfungspunkte für die Soziale Arbeit geliefert werden: Wie kann die Profession, welche auch als politisch verstanden wird, auf ihren verschiedenen Einfluss-ebenen darauf hinwirken, die Resilienz von homosexuellen Jugendlichen zu erhöhen? Wie kann Soziale Arbeit homosexuelle Jugendliche dabei unterstützen, ein positives Selbstbild zu entwickeln? Welche gesellschaftlichen Zustände kann sie ausserdem beeinflussen, um Risikofaktoren abzubauen und Schutzfaktoren zu stärken?

Vorgehen:

Nach der Klärung relevanter und nicht immer eindeutig verwendeter Begriffe beschreibt diese Arbeit die Identitätsentwicklung von Jugendlichen sowie das Konzept der Heteronormativität. Es wird versucht aufzudecken, welche Einflüsse Heteronormativität auf die Entwicklung von homosexuellen Jugendlichen hat und inwiefern ein Zusammenhang mit der erhöhten Suizidrate der betroffenen Bevölkerungsgruppe besteht. Im Anschluss analysiert die Arbeit bestehende Angebote zur Förderung der Resilienz von homosexuellen Jugendlichen und

schlägt vor, worauf die Profession der Sozialen Arbeit ein besonderes Augenmerk legen sollte.

Erkenntnisse:

Das Bewusstwerden einer von der Norm abweichenden sexuellen Orientierung löst in Jugendlichen meist Verunsicherung und ungute Gefühle aus. Die Mitteilung ihres Empfindens an ihr Umfeld ist für viele eine immense Herausforderung und ein kritischer Punkt in der ohnehin fragilen Phase der Identitätsentwicklung. Diese Arbeit zeigt auf, dass die Gefahr von Suizidalität in diesem Zeitabschnitt signifikant höher ist als bei heterosexuellen Gleichaltrigen. Betroffene fühlen sich dem Druck der Gesellschaft ausgeliefert. Grund für die Suizidalität ist somit nicht die sexuelle Orientierung – es sind vielmehr die gesellschaftlichen Risiken, welchen betroffene Jugendliche ausgesetzt sind. Ist er einmal geschafft, bereuen in der Retrospektive nur die wenigsten den Schritt des Coming-outs. Die meisten Jugendlichen berichten ausschliesslich von positiven Erfahrungen. Für die Stärkung der Resilienz in der anspruchsvollen Entwicklungsphase ist die Unterstützung und Vernetzung der Individuen ausschlaggebend. Soziale Arbeit kann dabei einen wesentlichen Beitrag leisten, indem sie das Konzept der Heteronormativität in allen Arbeitsfeldern mitdenkt, auf eine durch Respekt geprägte Beziehungsarbeit achtet, Gesprächsangebote macht und gegebenenfalls Vernetzungsarbeit leistet.

Literaturquellen (Auswahl):

Götsch, Monika. (2016). Ambivalenzen erzählter Heteronormativität. In Herrera Vivar, Maria Teresa, Rostock, Petra, Schirmer, Uta, Wagels, Karen (Hrsg.), *Über Heteronormativität. Auseinandersetzungen um gesellschaftliche Verhältnisse und konzeptuelle Zugänge*. (S. 119-136). Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.

Häusermann, Michael. (2014). L'impact de l'hétérosexisme et de l'homophobie sur la santé et la qualité de vie des jeunes gays, lesbiennes et bisexuelles en suisse. In Philip D. Jaffé, Bernard Lévy, Zoe Moody und Jean Zermatten (Hrsg.), *Le droit de l'enfant et de l'adolescent à son orientation sexuelle et à son identité de genre* (S. 92 – 106). Sion: Institut universitaire Kurt Bösch.

Plöderl, Martin. (2009.) Homosexualität als Risikofaktor für Depression und Suizidalität bei Männern. *Blickpunkt der Mann*, 7, S. 28-37.

Schäfers, Bernhard. (2001). *Jugendsoziologie* (7. Auflage). Stuttgart: utb GmbH.